

**Bibi & Tina**<sup>®</sup>

Markus Dittrich  
Vincent Andreas

# Schatten über dem Martinshof



„Wir sind fertig!“, rief Alex zu Bibi und Tina hinüber.

Er hatte zusammen mit Holger die beiden Ponys Max und Moritz vor den Leiterwagen gespannt und das Gepäck der Ferienkinder aufgeladen. Max und Moritz wieherten ungeduldig. Sie konnten es kaum erwarten, dass es endlich losging.

„Wir sind auch startklar!“, rief Bibi zurück.

Alle saßen nun im Sattel und stellten sich in der Reihenfolge auf, die Bibi, Tina und Alex sich zuvor überlegt hatten: Vornweg ritt Bibi auf Sabrina, gefolgt von Lena auf dem kleinen Pony Shetty, einem Jungen namens Lukas auf dem Pony Paulchen und Fiona auf Snoopy. Tina reihte sich hinter Fiona ein. Von dort aus hatte sie sie gut im Blick.

Hinter Tina fuhr der Leiterwagen mit drei sechsjährigen Mädchen und Linus, der den Wagen lenkte. Dem Jungen glühten vor Aufregung die Ohren. Er hatte schon oft neben Holger auf dem Bock der Martinshof-Kutsche gesessen und konnte schon ausgezeichnet kutschieren. Jetzt war er mächtig stolz auf seine Aufgabe.

Alex würde die meiste Zeit neben ihm reiten und konnte zur Not eingreifen, falls etwas schiefging – was allerdings nicht zu befürchten war. Max und Moritz konnte nichts aus der Ruhe bringen.

„Tschüss! Viel Spaß und bis später!“, rief Holger. Er würde am Abend bei den Kindern vorbeikommen und nachschauen, ob alles in Ordnung war. Auch Frau Martin war aus dem Haus gekommen und winkte zum Abschied.

Bibi führte den Tross vom Hof. Sie ritten ein Stück die Landstraße hinab und bogen dann in einen Feldweg ein. Die Luft flimmerte in der nachmittäglichen Hitze. Es roch nach Wiesenblumen und wilden Kräutern. Bienen summten, und der Sommerwind strich durch das hohe Gras.

Der Weg führte durch den Wald zum Mühlenbach, dessen Lauf die Gruppe bis zur Alten Mühle folgen wollte. Als die Kinder unter das sattgrüne Blätterdach der Bäume ritten, wurde die Luft kühler. Der weiche Waldboden schluckte das Klappern der Hufe. Ein Kuckuck rief aus den Kronen der Bäume, und in der Ferne klopfte ein Specht hartnäckig gegen einen Stamm. Die Kinder lauschten und hielten nach Waldtieren Ausschau. Immer wieder raschelte es im Laub, Zweige knackten.

Fiona erschrak, als neben ihr am Abhang plötzlich ein Dachs mit seinem schwarz-weißgestreiften Kopf aus einem Busch hervorlugte. Der Dachs erschrak mindestens genauso und lief schnell ins Unterholz davon.

In dem gemächlichen Schritttempo brauchten sie fast eine Stunde, bis sie den Wald durchquert hatten. Schließlich hörten sie das Plätschern des Mühlenbachs und sahen zwischen den Bäumen die Sonne auf der Wasseroberfläche glitzern. Libellen schwirrten über den Wellen auf und ab. Auf der anderen Seite des Baches ragten schroff die Felswände des Steinbruchs auf.

Der Tross ritt immer weiter am Bachufer entlang, bis Bibi endlich die Hand zum Halten hob. „Zeit für ein Picknick!“, rief sie.

Die Kinder stiegen von ihren Ponys. Sie reckten und streckten sich, denn die meisten waren es nicht gewohnt, längere Zeit zu reiten.

Gemeinsam mit den Ferienkindern errichteten Bibi, Tina und Alex einen mobilen Paddock und ließen die Pferde erst einmal grasen. Sie breiteten Picknickdecken aus und nahmen darauf Platz. Tina verteilte Pappsteller und -becher, Bibi packte die belegten Brötchen aus, die Frau Martin für die Gruppe geschmiert hatte, und Alex schenkte

Apfelsaft ein.

Als sie alle satt waren, streckten sie sich auf den Decken aus, blinzelten in die warme Sonne und hörten den Fröschen zu, die im Schilf am Mühlenbach quakten.

Ein Zitronenfalter ließ sich auf Bibis Nase nieder und flatterte erst wieder davon, als Bibi niesen musste. Lachend sah sie dem Schmetterling hinterher. Dabei bemerkte sie, dass weiter hinten, an einem Feldweg, jemand zwischen den Büschen herumkroch und den Boden abtastete.

Bibi stupste Tina mit dem Ellenbogen an. „Guck mal, der Mann da! Der sucht doch was.“

Auch Alex war er aufgefallen. Die drei Freunde standen auf und gingen zu dem Mann hinüber.

„Hallo?“, rief Tina. „Können wir Ihnen helfen?“

„Wie bitte ...?“ Der Mann schien die Kinder nicht bemerkt zu haben. Erschrocken fuhr er hoch – mitten durch die dichten Zweige eines Jasmin-Strauchs. Die weißen Blüten wirbelten um ihn herum und blieben überall an ihm kleben: in seinem grauen Haar, das ihm wild zu Berge stand, auf den Gläsern seiner Hornbrille und an seinem karierten Sakko.

Verwirrt sah er von einem Kind zum anderen, konnte aber durch seine Brille nicht erkennen, wer da vor ihm stand. Umständlich putzte er sie und setzte sie wieder auf seine Nase.

„Ach, wie reizend!“, bemerkte er anschließend. „Gestatten? Kuckuck!“

Bibi und Tina warfen sich einen irritierten Blick zu. Nur Alex verstand, dass der Mann ihnen seinen Namen genannt hatte. Er erinnerte sich daran, dass sein Vater vorhin einen Professor namens Kuckuck erwähnt hatte.

„Sind Sie der Historiker, der meinem Vater helfen soll?“, fragte er.

„In der Tat bin ich Historiker!“, rief Professor Kuckuck. „Aber wer seid ihr?“

Nun stellten sich auch Bibi, Tina und Alex vor. Wie Professor Kuckuck ihnen erzählte, war er mit seinem Fahrrad auf dem Weg zum Schloss Falkenstein. Er hatte die Abzweigung verpasst und wollte nun noch einmal die Landkarte studieren.

„Und was haben Sie hier im Gebüsch gesucht?“, fragte Bibi.

„Meine Brille“, antwortete Professor Kuckuck. „Ohne die kann ich die Landkarte nicht lesen.“

Bibi und Tina zwinkerten sich belustigt zu. Dieser Professor schien ja ganz schön zerstreut zu sein.

„Die Brille haben Sie auf Ihrer Nase“, half Tina ihm.

Verwundert tastete der Professor nach dem Gestell. „In der Tat“, murmelte er, nahm die Brille ab und schüttelte dann aber den Kopf. „Ach so, nein, nein, das ist meine Brille zum Weitsehen“, erläuterte er. „Wenn ich lesen will, brauche ich meine Brille zum Nahsehen!“

„Und diese Brille zum Nahsehen – ist das die hier in Ihrer Tasche?“, fragte Bibi und zeigte auf ein Brillengestell, das aus der Seitentasche des Sakkos hervorlugte.

„Na so was ...“, murmelte der Professor und nahm die Brille heraus. „Ich stecke sie doch sonst immer in die linke Innentasche. Was macht sie jetzt in der Außentasche?“

Er nahm die Weitsichtbrille ab und setzte die andere Brille auf.

„Und die Weitsichtbrille? Stecken Sie die sonst auch immer in Ihre linke Innentasche?“, fragte Alex.

„Ja, natürlich! Alle meine Brillen gehören in die linke Innentasche“, erklärte der

Professor. „Da finde ich sie viel schneller.“

„Ich frage ja nur, weil Sie die Weitsichtbrille gerade in Ihre Außentasche gesteckt haben“, meinte Alex schmunzelnd.

Der Professor guckte überrascht. „Ei der Daus! Gut beobachtet!“, rief er. „Kann ich euch nicht als meine Assistenten einstellen? Ich verlege nämlich andauernd was und finde es an den unmöglichsten Orten wieder!“

„So wie Ihre Weitsichtbrille, die Sie jetzt gerade in die Hosentasche gesteckt haben?“, fragte Tina lachend.

„Also so was! Sie sollte doch in die Innentasche meines Sakkos!“ Der Professor schüttelte verwirrt den Kopf.

„Ja, und zwar in die linke“, erinnerte ihn Bibi. „Jetzt haben Sie sie in die rechte gesteckt!“

Auf diese Weise dauerte es noch ein Weilchen, bis der Professor sich geordnet hatte und Zeit fand, zusammen mit den Kindern auf die Landkarte zu sehen. Wie sich allerdings herausstellte, war es die falsche Karte. Der Professor hatte nicht die Umgebungskarte von Schloss Falkenstein, sondern von Burg Frankenstein eingesteckt.

Doch Bibi, Tina und Alex konnten ihm auch so weiterhelfen. Sie erklärten ihm, dass er ein Stück in Richtung Falkenstein zurückradeln müsste, wo dann bald auf der rechten Seite eine Abzweigung käme, die zum Schloss hinaufführte.

Professor Kuckuck bedankte sich bei den Kindern und stieg auf sein klappriges Fahrrad. Bibi, Tina und Alex winkten ihm hinterher, bevor sie wieder zu den Ferienkindern zurückgingen.

Der Professor klingelte noch einmal zum Abschied mit seiner rostigen Fahrradklingel. Er war kein besonders guter Radfahrer und schlingerte bei jedem Pedaltritt hin und her. Einen Führerschein für ein Auto hatte er nicht. Vor langer Zeit hatte er einmal eine ganze Reihe von Fahrstunden genommen, war dann aber bei der Führerscheinprüfung auf der falschen Seite ins Auto gestiegen und hatte sich beschwert, weshalb man das Lenkrad abmontiert hätte. Der Prüfer hatte ihn daraufhin als hoffnungslosen Fall abgeschrieben und ihm geraten, lieber mit dem Fahrrad zu fahren – und das am besten auf einsamen Landstraßen, wo er niemandem in die Quere kommen konnte.

Doch das war kein Problem: Die Landstraßen rings um Falkenstein waren einsam und verlassen, und wenn jemand mit dem Auto unterwegs war, hatte er es nicht besonders eilig.

Der Professor hatte sich schon an die herrliche Stille gewöhnt und zuckte deshalb zusammen, als er auf einmal wildes Motorengeheul und Reifenquietschen hörte. Ein großer, schwarzer Wagen kam die kurvige Straße vom Schloss heruntergerast. Er fuhr ziemlich weit auf der Gegenfahrbahn, und der Fahrer bemerkte den hin- und herschlingern den Professor auf seinem Fahrrad erst spät. Mit einer Vollbremsung kam das Auto nur knapp vor dem Fahrrad zum Halten.

Der Professor erschrak darüber derart, dass er vergaß, in die Pedale zu treten, stehen blieb und einfach – plumps – auf die Seite fiel. Diesmal flog ihm die Brille tatsächlich von der Nase, und er begann hilflos im Gras neben der Straße nach ihr zu tasten. Er hörte, wie der Fahrer aus dem Wagen stieg und schimpfend zu ihm herüberkam. „Mann, Mann, Mann! Wenn Sie Autofahrer wären, hätte ich gesagt, Sie haben den Führerschein im Lotto gewonnen!“

Der Professor, der seine Brille wiedergefunden hatte und sie sich gerade auf die Nase

setzen wollte, hielt verdutzt inne. Diese Stimme kannte er! Als der Autofahrer ihm helfend die Hand entgegenstreckte, ergriff der Professor sie und wurde mit Schwung emporgezogen.

„Ach nee, ich fasse es nicht!“, rief der Autofahrer. „Das ist ja mein alter Freund Aloisius Kuckuck!“

Der Professor setzte seine Brille auf und sagte überrascht: „Na, wenn das nicht der Tunichtgut Ole ist! Ole Obermeier, der mir immer meine Murmeln geklaut hat!“

„Nein, nein, so war das nicht!“, protestierte der Bauunternehmer verlegen lachend. „Die habe ich alle in einem ehrlichen Wettstreit gewonnen! Aber sag mal, bist du etwa der Kuckuck, den dieser Graf da oben auf seinem Schloss erwartet?“

„So ist es!“, bestätigte der Professor. „Übrigens musste ich erst vor Kurzem an dich denken. Ich beschäftige mich nämlich gerade mit der Familiengeschichte des Grafen von Falkenstein. In ein paar alten Dokumenten ist doch tatsächlich auch die Rede von einem deiner Vorfahren: Oswald Obermeier, dem Haus- und Hofverwalter der Grafenfamilie im Mittelalter. Es wird sogar in einer Quelle berichtet, dass Freimuth von Falkenstein ihm Ländereien übereignet haben soll. Aber das ist wahrscheinlich nur eine Legende, denn eine rechtsgültige Urkunde mit dem Siegel Freimuths ist bisher nirgends aufgetaucht.“

Bei diesen Worten horchte Herr Obermeier auf. „Sieh mal an, das ist ja interessant“, murmelte er.

„Aloisius!“, rief er dann. „Davon musst du mir unbedingt mehr erzählen! Gleich morgen komme ich dich da oben in dem alten Kasten besuchen!“

Professor Kuckuck zögerte. Er kannte den Grafen ja nicht. Ob es ihm recht sein würde, wenn er auf dem Schloss Besuch empfing? „Vielleicht sollte ich den Grafen erst einmal um Erlaubnis bitten“, wandte er ein.

Doch Herr Obermeier wischte alle Bedenken mit einer ausladenden Handbewegung beiseite. „Nu mach’s mal nicht so umständlich!“, rief er. „Ich weiß, dass der Graf jeden Tag sein Mittagsschläfchen hält. Morgen steh ich bei dir auf der Matte, und der Graf wird davon gar nichts mitbekommen.“

Professor Kuckuck wollte noch etwas erwidern, doch Herr Obermeier ließ ihn nicht mehr zu Wort kommen. Mit einem „Tschüss, Aloisius!“ stieg er in seinen Wagen, brauste los und war schon bald hinter der nächsten Kurve verschwunden.

# Unterm Sternenhimmel

Nach ihrem Picknick machten sich Bibi, Tina und Alex zusammen mit den Ferienkindern wieder auf den Weg. Sie folgten weiter dem Lauf des Mühlenbachs, ritten an dem Alten Wehr vorbei und gelangten am späten Nachmittag in das Wäldchen, in dem die Alte Mühle lag.

Einige Zeit später hatten sie ihr Ziel, die Wiese am Mühlenteich, erreicht. Dort wollten sie ihr Lager errichten. Sie bauten abermals den mobilen Paddock auf, und nachdem sie ihre Pferde und Ponys abgesattelt hatten, ließen sie sie auf der frischen grünen Wiese grasen.

Die Zelte errichteten sie ein Stück vom Ufer des Teiches entfernt, geschützt von einer Gruppe alter, knorriger Eichen. Der Himmel war noch immer wolkenlos. Mittlerweile aber blies ein leichter Sommerwind, der allen etwas Erfrischung brachte.

Nachdem die Kinder ihre Sachen in die Zelte geräumt hatten, sammelten sie in dem Wäldchen trockene Äste und Zweige für ein Lagerfeuer, auf dem sie das Abendessen bereiten wollten: leckere Kartoffeln, die sie in die Glut legten, und dazu Würstchen, die sie an langen Stöcken über dem Feuer brieten. Die Kinder hatten dabei einen Riesenspaß. Draußen mit den Pferden in der freien Natur zu zelten – das war für sie das Allerschönste!

Nur Fiona hatte an allem etwas auszusetzen. Wie sich herausstellte, hatte sie noch nie in einem Zelt geschlafen. Der Boden war ihr trotz des weichen Grasses und der bequemen Isomatte zu hart. Am Lagerfeuer störten sie die Mücken, die es an einem Teich nun einmal gab, und dass sie bei den anfallenden kleinen Arbeiten anpacken sollte, passte ihr gar nicht.

Bibi, Tina und Alex versuchten sich, so gut es ging, an das Versprechen zu halten, das sie Frau Martin gegeben hatten. Sie bemühten sich, freundlich zu dem Mädchen zu sein.

Doch als Fiona den Teller mit dem Essen maulend von sich schob, rutschte Bibi schließlich eine Bemerkung heraus: „Ich weiß nicht, was du hast. Allen macht es hier Spaß, nur dir nicht. Du bist auch die Einzige, der das Essen nicht schmeckt.“

„Ich mag keine Kartoffeln“, schmollte Fiona.

„Iss doch ein Brötchen“, schlug Tina vor. „Es sind noch welche von vorhin da.“

„Die schmeckten auch nicht“, grummelte Fiona. „Außerdem sind die jetzt bestimmt schon alt und pappig.“

„Mann, du nervst echt!“, fuhr Linus sie an.

Auch den anderen Ferienkindern begann Fiona allmählich die Laune zu verderben.

„Wenn du nichts essen willst, geh doch schlafen!“, fügte Lukas hinzu.

„He Leute, nicht streiten!“, versuchte Tina zu schlichten.

Doch nun wurde Fiona bockig. „Dann gehe ich eben schlafen. Ihr seid sowieso alle blöd!“ Sie stand auf und lief hinüber zu ihrem Zelt.

Bibi wollte ihr nachgehen, doch Tina hielt sie zurück. „Nicht, Bibi“, flüsterte sie ihrer Freundin zu. „Lass sie ein bisschen schmollen. Morgen hat sie sich wieder beruhigt, und dann versuchen wir ganz vernünftig mit ihr zu reden.“

„Na schön“, seufzte Bibi und setzte sich wieder ins Gras.

„Wer will noch ein Würstchen?“, rief Alex in die Runde, woraufhin alle Kinder ihre Arme hoben.